

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 73 (1947)  
**Heft:** 48

**Artikel:** Montaigne  
**Autor:** W.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-486646>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Au Adalbert

Mein Freund, nun ist der Winter unterdessen auch ins Land gezogen, und selbst den wohlbetreuten Jamben werden schon die Füsse kalt. Die Schwalben sind mit andern «Vögeln» haufenweise nach Italien gezogen, weil dort die Hotels nicht so teuer sind und «weil die Welt betrogen sein will». So sprach ein Philosoph um 1500. Einen Teufel hat er an die Wand gemalt.

Und während sich die einen Schweizer ein- und angeschmiert an Küsten des Südens sonnen, freuen sich die andern, ihre Skier wachsend, auf den Après-Ski... Die Hoteldirektoren schmeicheln wieder ihren Schweizer Kunden und entrüsten sich, dass die Herren Englands keinen Ausweg (nach dem Festland) wüssten. «Das ganze Volk fährt Skilift», heisst's. Und die Besitzer fahren damit herrlich wie noch nie.

Den Zürchern steht die delikate Pflicht bevor, darüber zu entscheiden, ob wohl das Frauenstimmrecht nützlich sei für Ehe und für Vaterland. Ich bin dafür. Sie haben doch auch wie wir Männer unterm Steuerdruck zu leiden. Und was die Ehe und das Vaterland betrifft, so ist gewiss in beiden ein Element von Nutzen, das mehr mit dem Herz regiert und weniger mit dem Verstand.

Man hat die Mc. plötzlich ohne langes Federlesen aufgehoben, und das ist - ehrlich währt am längsten - offensichtlich staatlicher Betrug. Die Kriegswirtschaft mit Meister Muggli an der Spitze konnte man nur loben. Seitdem er ging, ist manches, was sie sich dort brauen, unverständlich und verschroben. Die Coupons, die wir mühsam uns ersparten, sind nun für den Ochsnerkübel gut genug.

Wir leben momentan von Stürmen und von sogenannten Regenschauern; doch diese Regengüsse sind im Hinblick auf die Energie (die man in Bern nicht hat) aus einem Guss. Diverse Bäche traten wieder einmal über ihre Ufer. Und ein Sträfling über die Gefängnismauern. Und trotz dem vielen Wasser sind die Dürreschädlichen unter den Bauern noch immer nicht zufrieden. Ich bin's auch nicht. - Gruss an Weib und Kind Dein Freund

Eustachius



Schär

«Wänn säb wohr isch Herr Vorschtand das underem Zürcher Güeterbahnhof so riesigi Wiichäller sind nimmts mi bigoscht wunder das es nid Entgleisige und anderi Cheiberiee git.»

### Montaigne

Die Bürger von Bordeaux hatten den gedankenvollen Aphoristiker und einsamen Schloßherrn von Montaigne zu ihrem Maire gewählt. Er nahm das Amt an und berief die Räte des Stadtparlamentes ein. Sie trugen ihm die Klagen und Wünsche der Bürgerschaft und die unaufschiebbaren Streiffälle vor. Es war eine große Anzahl Prozesse anhängig; immer waren beide Teile unzufrieden mit dem was sie besaßen und wollten mehr haben. Der neue Bürgermeister fühlte sich arg bedrängt. «Warum seid ihr alle unzufrieden?» fragte er. «Wenn ihr so unersättlich seid, hättet ihr nicht mich wählen sollen; denn alles was ich euch geben kann, ist Verstand.» «Wir brauchen Euren Verstand nicht!» rief einer aus der Opposition, «wir sind mit unserem eigenen zufrieden. Was wir brauchen, sind höhere Einkünfte und bessere Lebensbedingungen.»

Montaigne wandte sich an seine Freunde, die ihn gewählt hatten. «Seid ihr auch mit eurem Verstand zufrieden?» forschte er. — «Mit unserem Verstande ja, nicht aber mit den Nutznießungen, die man uns neidet, und nicht mit den Rechten, die man uns beschränken will.»

«Merkwürdig», sagte Montaigne, «mit allem, was die Menschen haben, sind sie unzufrieden, und es ist ihnen immer zu wenig — nur eines bildet eine Ausnahme: der Verstand. Jeder findet den Teil, der ihm davon zuviel, ausreichend; und wenn er am wenigsten Verstand hat, dann ist er am zufriedensten damit.»

W. M.